Breslauer Beobachter.

№ 136. — Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. — 1847.

Donnerstag, den 26. August.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Schuldlosen und die Schuldbewußte.

Eine wahre Kriminalgeschichte von L. Spieß.

(Fortsetzung.)

Die hohe, schöne Gestalt dieser Dame, in Verbindung mit der eleganten Kleidung, welche sie trug, hatte schon das Erstaunen des Doctors erregt, doch sollte dieses noch mehr gesteigert werden, als er an ihrer Stimme den Gegenstand seiner unglücklichen Liebe, die Gräfin von Arnheim, erkannte. Ihre Bläſſe als sie nun den Schleier zurückschlug, das Zittern ihrer Glieder flößte ihm die größte Besorgniß ein. Er bot ihr einen Stuhl an und fragte mit ängstlicher Theilnahme zuerst nach ihrem Befinden, indem er die schleunigste Hilfe herbeizuschaffen versprach. Als sie dies furchtsam ablehnte und ihn zurückhielt, fragte er nach der Veranlassung jenes unangenehmen Auftritts. Sie erzählte nun mit schwacher bebender Stimme, daß sie nur mit Mühe jenen wüsten Menschen entschlüpft sei, die sie insultirt und bis hierher verfolgt hätten. Dann bat sie den Doctor dringend, es zu vermeiden, daß Jemand ihr Hiersein erfahre. „O Gott! rief sie schmerzlich, ich bin verloren, wenn jene Unsinnigen mich erkannt haben! wie würde die Verläumdung ihre böse Zunge gegen mich ausstrecken, wenn man es erführe, daß die Gräfin von Arnheim es war, die von diesen Zügellosen verfolgt wurde."

Ein schrecklicher Argwohn stieg in diesem Augenblicke bei dem Doctor auf; er dachte sich die Möglichkeit, daß dieser späte Gang der Gräfin, und ohne alle Begleitung, vielleicht eine Liebesintrigue zum Grunde haben könnte; allein schon im nächsten Augenblicke erschien dieser Gedanke ihm als die empörendste Beleidigung dieser edlen Dame. Er bot jetzt alle Ueberredung auf, um der Zagenden zu beweisen, wie es unmöglich sei, bei dem schwachen Mondscheine und durch den dichten Schleier ihr Gesicht zu erkennen. Dabei unterließ er aber nicht, nach der Ursache ihres späten Ausgehens zu forschen. Einem unbefangenen Beobachter würde die Unruhe und Verlegenheit der Gräfin bei diesen Fragen nicht entgangen sein; allein dem liebeglühenden, besorgten Doctor fiel es weiter nicht auf, daß sie seinen forschenden Fragen ängstlich auszuweichen suchte. Er hielt die Aengstlichkeit für eine natürliche Folge des gehabten Schreckes und bedauerte, nicht in ihrer Nähe gewesen zu sein, weil er sein Leben eingesetzt haben würde, um sie gegen jede Beleidigung zu schützen.

„Da Sie bereit sind, ein so hohes Opfer für mich zu bringen," fiel die Gräfin ein, „so werden Sie mir ein kleineres um so weniger versagen. Ich flehe Sie darum an, alles Vorgefallene zu verschweigen, und wenn es sein muß, meine Gegenwart hier zu dieser Stunde hartnäckig zu leugnen. Wollen Sie mir dies schwören."

„„Ich schwöre es!"" entgegnete der Doktor und wollte ihre dargebotene Hand ergreifen, als er Blutspuren am Handschuhe bemerkte. „„Um Gotteswillen! was ist das? Sie sind ja verwundet, gnädige Frau,"" schrie er ängstlich auf, „„hier ist Blut an ihrem Handschuhe!""

„Blut? Verwundet?" fragte bestürzt die Gräfin, riß schnell den Handschuh ab und suchte ihn zu verbergen, ohne zu bemerken, daß er auf die Erde fiel. „Ja, ja, es kann sein: ich erinnere mich, daß ich niederfiel, gewiß habe ich mich dabei verwundet."

Der Doktor wollte eilig die Wunde untersuchen und verbinden; allein die Gräfin lehnte es ängstlich ab, indem sie versicherte, daß es nur ein unbedeutender Riß sei, der keine Folgen haben werde. „Begleiten Sie mich jetzt schnell zu meiner Wohnung," bat sie dringend; „es weiß dort Niemand, daß ich ausgegangen bin und man darf es auch nicht erfahren. Zur Sicherheit hängen Sie mir ihren Mantel um und geben mir den Arm, es wäre möglich, daß meine Verfolger sich noch in den Straßen umhertreiben."

In diesem Augenblicke wurde stark geklingelt, die Gräfin schrack heftig zusammen und bat den Doktor mit zitternder Stimme, nicht zu öffnen. Allein dies war nicht möglich, denn schon hörte er die Stimme seines Freundes Albrecht, und der ließ sich nicht abweisen, da er das Licht in dem Zimmer bemerkt haben mußte.

Jetzt kam es darauf an, die Gräfin schnell zu verbergen; denn dieser heillose Schwätzer durfte natürlich um dies Geheimniß nicht wissen. Nach kurzer Ueberlegung schlug der Doktor das einzige Mittel vor, wodurch man die drohende Gefahr vielleicht abwenden konnte. Die Gräfin setzte sich in den breiten Armstuhl der Tante, dessen Lehne gegen die Thür gelehnt stand, und der Doktor bedeckte sie dann vorsichtig mit seinem Mantel.

Kaum war dies geschehen, als Albrecht auch schon mit Ungestüm pochte und Einlaß begehrte. Der Doctor nahm eine möglichst unbefangene Miene an und öffnete.

„Das weiß der Fuchs!" polterte Jener, „daß man bei Dir immer so lange warten muß, ehe Du Dich zum Aufstehen bequemst. Wir haben die größte Eile nöthig; bei Krockmanns wird sehnlich nach Dir verlangt."

„„Gut, gut; ich werde kommen,"" entgegnete der Doktor, „„aber geh' nur immer voran.""

„Aber ehe ich gehe, muß ich Dich doch erst fragen, Georg, was das für eine Dame war, die sich kurz vorher hier in's Haus flüchtete?"

Der Doktor, welcher hier mit Recht ein weitläuftiges Examen zu fürchten hatte, versuchte Anfangs eifrig dagegen zu streiten, und behauptete, daß Albrecht vom Rheinweine aufgeregt, nicht wisse, was er gesehen habe. Doch dieser ließ sich nicht irre machen, und unglücklicherweise bemerkte er während des Streites den Handschuh, welcher der Gräfin entfallen war, hob ihn auf und triumphirte, daß er nun den sichersten Beweis in der Hand halte.

Jetzt wußte sich der Doktor nicht anders aus seiner Verlegenheit zu ziehen, als daß er zwar einräumte, es sei eine Dame in's Haus geflüchtet jedoch sei dies Niemand anders gewesen, als seine Kousine Henriette.

In demselben Augenblicke war diese unbemerkt in die Stube getreten, um Georg zum Abendessen zu rufen, und fragte höchst erstaunt: „Ich wäre es gewesen?"

Der Doktor erschrak heftig bei dieser unerwarteten Frage. Seine Verlegenheit war jetzt doppelt groß; allein da es hier Hauptsache blieb den schwatzhaften Albrecht zu beruhigen, so gab er Henrietten einen Wink, diesen in seinem Irrthume zu lassen.

Nun wurde die Sache kritisch. Henriette, mit ihrer Eifersucht im Herzen, fand durch Georgs Verlegenheit neue Nahrung für ihren Argwohn und wollte den wahren Grund der Sache wissen. Albrechts Zweifel waren nicht so leicht zu heben, und als der Doctor sich in der größten Angst bemühte, beide möglichst zu beruhigen, wurde er auf's Neue in Bestürzung gebracht, denn Albrecht bemerkte jetzt das Blut an dem Handschuhe. Mit Heftigkeit entriß ihm der Doctor denselben und warf ihn in sein Schreibepult, indem er versicherte, der Handschuh gehöre seiner Kousine Henriette, welche sich am Arme verwundet habe. Dann flüsterte er dieser zu, sich nur zu beruhigen und seine Behauptung nicht zu wiederlegen, da er ihr bei seiner Zurückkunft über Alles Aufschluß geben werde. Er bat sie dringend, jetzt zu ihrer Mutter zu gehen und ihn zu entschuldigen, da ein nothwendiger Krankenbesuch ihn hindere, beim Abendessen zu erscheinen.

Kopfschüttelnd und keineswegs beruhigt, ging Henriette hinaus. Schwerer hielt es aber noch, den zweifelhaften Freund zu entfernen, der absolut darauf bestand, Georg solle wenigstens gleich mitgehen, und schon nach dem verhängnißvollen Mantel greifen wollte, um ihm diesen überzuwerfen. Nur als der Doktor in seiner Verzweiflung äußerte, daß er bei der Patientin vielleicht einige Fieberpulver werde anwenden müssen, machte sich Albrecht auf den Weg, um sich mit einigen Unzen seiner theuren Chinarinde zu versehen, mit deren Absatz er diese Nacht den Anfang zu machen, sich vergebens schmeichelte.

Jetzt war der Doktor endlich mit der Gräfin allein und keine Zeit mehr zu versäumen, diese in Sicherheit zu bringen. Auf ihre Bitte bewaffnete er sich mit seinem Degen um jeden Unverschämten zurückzuhalten, der es wagen sollte, sich ihnen zu nähern, und so begaben sich beide, die Gräfin in des Doktors Mantel gehüllt, auf den Weg.

(Fortsetzung folgt)

Die Nacht im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Die sanfte Petrona hing mit namenloser Zärtlichkeit an dem Jünglinge, mit welchem sie schon früh alle heitern Geschäfte ihrer harmlosen Jugend getheilt hatte. Sie fürchtete wohl sein heftiges Gemüth, aber sie vermochte darum nicht ihn weniger zu lieben, ja sie schmiegte sich noch demüthiger, noch hingebender an ihn an, um seine Schwäche zu schonen. Auch waren ihr nur allein die reichen Schätze seines Innern bekannt, ihr lag sein Herz offen, mit der Liebe, die er ganz beherrschte; nie war er gegen sie rauh gewesen, ja ihr Anblick, ein Blick ihrer sanften Augen, konnte seinen Zorn entwaffnen, seinen ausschweifenden Schmerz stillen, seine Furcht vor ihrem Verlust in Schlummer wiegen. Sie folgte ihm in den Garten, auf die blumenreichen Wiesen, auf den rebenbekränzten Berg, und sammelte die Früchte, die er erzogen hatte; sie besuchte ihn bei der Heerde, und brachte ihm das Mahl, das sie, liebend, mit ihm theilte. Schwüre ewiger Treue, von ihm mit angstvoller Heftigkeit gefordert, von ihr gern und willig gegeben, verlobten das Paar in stiller Einsamkeit, und Petrona war nun bemüht: den Vater auf ihren Wunsch vorzubereiten, und seine Einwilligung dem zagenden Geliebten zum Geschenke zu bringen. Aber sei es nun, daß Paolo, wie Michael glaubte — hier geschäftig gewesen war, oder sprach Balthasars eigener Wille gegen die Liebenden: er bemerkte absichtlich die schmeichelnden Blicke, die halben Worte des Mädchens nicht, und als sie endlich vor ihm niederfiel, seine Hände an ihr Herz drückte, und um seinen Vatersegen für ihres Herzens Wünsche bat, schnitt er die stockende Rede mit hartem Ernst entzwei, ehe sie ihren Genstand enthüllt hatte.

Ich weiß, was Du sagen willst, Petrona, erwiederte er, aber Du bist ein Kind, das sein eignes Unglück will. Würdest Du Dein Lamm mit dem Wolfe vermählen? oder Deine Rosen in das wilde Felsenbett des Stromes pflanzen? Michael ist kein Mann für meine sanfte Taube.

Vater! sagte sie weinend, Du kennst sein Herz nicht, Niemand kennt es, als ich allein. Magst Du das himmlische Licht schelten, weil die Flamme brennt? Dieses Feuer, das Du tadelst, erzeugt tausend Schönheiten in seiner Seele, und sie haben eine Kette um mich geschlungen, die nichts zerreißen kann. Wie ich leben muß, muß ich ihn lieben, und ihm angehören, ja, Vater, es würde mein Tod sein, wenn Du uns trennen wolltest, mein Tod und der Seine. —

Und doch muß ich es, thöriges Mädchen, rief Balthasar, bei St. Jago, ich muß, wie wehe es mir auch thun mag. Ich habe einst mein Herz bezwungen, und den spanischen Knaben unter dies Dach genommen, weil er ein Mensch war, aber ich vermag nicht, dem Spanier mein Kind zu vertrauen. Sein wilder Sinn würde Dich unglücklich machen, und der traurige Streit, der ihn mit Deinem Bruder entzweit, früh oder spät für Dich zum Fluche werden. Du weinst, Petrona, und meidest das Auge Deines alten Vaters? Sieh, so weit schon hat dieser schlaue Spanier es gebracht, mein gehorsames Kind von mir abzuwenden. Nimmer mag ein Bündniß Heil bringen zwischen uns und diesen Feinden Portugals.

O zürne ihm nicht, schmähe ihn nicht, sagte Petrona sich an ihn schmiegend, ich will Dir gehorchen, und kein Wort soll Dir von meinem leidenden Herzen sprechen. Nur gönne mir seine Nähe und die süße Gewohnheit der schwesterlichen Eintracht. Zwinge mich nicht, zwischen Dir und ihm zu wählen, es würde mein armes Herz brechen.

Balthasar schloß die Flehende fester in seine Arme, und ein Tropfen, der in seinem Auge glänzte, weckte den erstorbenen Muth ihrer Brust. Aber sie kannte von jetzt an nur Tage des Kummers und der bittern Sorge. So schonend sie Michael auf die Hindernisse vorbereiten mochte, die ihrer Vereinigung entgegenstanden, so liebevoll sie die schwachen Hoffaungsfunken sammelte, um sie als freundliche Sterne vor ihm aufglänzen zu lassen, so wenig gelang es ihr, den Sturm seines Schmerzes zu beschwören. Er sah sie unwiederbringlich verloren, er wünschte sich den Tod, und seine düstern Winke machten Petrona zittern, er möge etwas Gewaltsames gegen sein Leben beschließen. Denn in diesen schwarzen Augenblicken sammelte seine entflammte Einbildungskraft alle Schatten, die je dies Leben umdüstert hatten: Die Verlassenheit der Waise, die Einsamkeit im fremden Lande, den Haß, der seine Nation traf, seine Armuth und die Wohlthaten, die ihm Paolos Härte so oft fühlen ließ. Entkleidet von jedem Schmucke, stellte er Vergangenheit und Zukunft vor sich hin, und fragte Petronen in höchster Bewegung: ob es Sünde sei, eine so traurige Bürde abzuwerfen. Sie wandte allen Zauber weiblicher Milde, alle Macht der Liebe an, um ihn zu beruhigen, aber die feste Ueberzeugung, daß Balthasars Weigerung Paolos Werk sei, konnte sie ihm nicht nehmen, und so stand sie mit blutendem Herzen, zitternd zwischen Vater, Bruder und Geliebten. Sie verließ Michael nicht, sie hinderte jedes Zusammensein der Jünglinge, und wenn die Wolke des Kummers sich auf die Züge ihres Freundes legte, schmeichelte ihre süße Stimme sie hinweg, wie weiland, die Harfe des königlichen Sängers ein empörtes Gemüth zur Ruhe sang. So den eigenen Gram bekämpfend, lebte sie einige bange Wochen, als das Schicksal wenigstens einen Theil ihrer Sorge, überraschend, entfernte.

Ein Oheim Paolos, ein wohlhabender Handelsmann in Lisboa, beschied den Jüngling zu sich, um ihm an seinem Glücke und seinem Geschäft Antheil zu geben. Paolo schied ohne Schmerz aus der väterlichen Hütte, aus dem Thale des Friedens; aber sein Vater, dessen parteiliche Liebe immer vorzüglich an ihm gehangen hatte, empfand seinen Abschied tief und schmerzlich. Freier athmete dagegen Michael, als der Wanderer, von dem alten Knechte begleitet, an den Bergwänden verschwand, und Petrona fühlte sich der schrecklichen Besorgniß ledig, mit welcher sie Mienen und Bewegungen der erbitterten Widersacher bewacht hatte. Es wurde stiller und friedlicher in der kleinen Wirthschaft, Michael glaubte nach einiger Zeit zu bemerken, wie des Vaters Ton gegen ihn sanfter, seine Anrede traulicher wurde; er sah darin einen neuen Beweis von Paolos bösem Einfluß, der jetzt entfernt war, und arbeitete rastloser und williger, durch den Sonnenschein auflebender Hoffnungen erquickt. Auch Petrona, die streng gehorsam, kein Wort der Bitte mehr an den Vater richtete, fand sich jetzt oft von seinen Blicken verstohlen beobachtet und es konnte ihr nicht entgehen, daß er ihre stille Traurigkeit, ihre heimlichen Thränen belauschte. Er schloß sie zuweilen, liebkosend in seine Arme, strich ihre schwarzen Locken von der Stirn, und sah lange forschend, tief seufzend in ihre verweinten Augen. Aber er schwieg, und sie wagte nicht, zu reden. —

Etwa zwei Stunden Wegs von der Hütte, jenseits des Berges, der das friedliche Thal nach Norden begränzte, und es vor rauhen Lüften schützte, lag eine Kapelle der heiligen Jungfrau am Fuße riesenhafter Schieferwände, die mit Buxusgebüsch schwach bewaldet waren. Wild romantisch, schauerlich einsam war die Umgebung; und der Weg über das Gebirge so eng und schmal, als könne nur der Fuß der weidenden Ziege ihn betreten. Durch eine Schlucht, in welche mit dem Wanderer zugleich ein rauschender Waldbach eintrat, führte ein steiniger Pfad in mancherlei Krümmungen aus der Tiefe, bis an das kleine Gotteshaus, das frische und welke Kränze, Weihgeschenke der umwohnenden Landleute und ein schlechtes Bild der Mutter Gottes schmückten. Etwas höher aber, mitten in den zackigen Bergwänden, sah man eine Ruine aus der Vorzeit drohend auf das Kirchlein niederblicken. Hierher ging Petrona jetzt jede Woche, um ihr Blumenopfer zu erneuen, und mit rührender Zuversicht ihren geheimen Kummer der hülfreichen Heiligen zu klagen. Selbst als mit dem Anfang des Novembers der kurze Winter dieses Landes begann, die Jahreszeit, die hier allein Stürme und Ungewitter mitbringt, stellte sie ihre Wanderungen nicht ein, und hatte heute die letzten Blumen zum Kranz gewunden, den stillen Ort ihrer Andacht zu zieren. Daheim saß indessen der Vater mit dem alten Knechte, der erst gestern von einer Reise zurückgekehrt war, und mancherlei Neues aus der Welt mitbrachte. Michael hatte die Heerde weiter hinausgetrieben, denn die brennenden Sonnenstrahlen der letzten Sommermonate machten ihre Nahrung seltener im Umkreis der Hütte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Abenteuer der Herrn Knaller-Baller und Eiler-Beiler.

Schwank in fünf Kapiteln von Joseph Lankisch.

(Fortsetzung.)

Er machte die Augen auf und — uah! — und zum zweitenmale — uah! — und zum drittenmale — uah! —, da hatten die Mitleidigen ihren Dank und über und über mit Knaller-Ballerschen Magen-Entledigungs-Stoffe überschüttet, wichen sie Hals über Kopf zurück. —

Es entstand ein fürchterliches Gelächter — und als Knaller-Baller sich besinnend, sich wieder auf die Beine machte und hinauswackelte, turkelte und trippelte, da ging erst recht der Mordspektakel an — und Eiler-Beiler klatschte vor Freuden in die Hände: „Ich versichre Ihnen, über zwanzigtausend Thaler ist der Spaß werth!"

„Unter Brüdern!" entgegnete der Maurergeselle, „er wäre werth, in seinem jetzigen Zustande in einen Goldramen eingefaßt und in einem Raritäten-Kabinet aufgehängt zu werden."

Alles stürzte ihm nach, um zu sehn, wie er die Straße hinab taumelte.

„Sehn Sir nur," begann der Mauergeselle zu Eiler-Beiler, „wie er sich die Hosen am Knie zerplätzt hat."

„Das ist ihm recht, das ist ihm ganz recht," jubelte der Schneidermeister Eiler-Beiler, „ich versichre Ihnen, über zwanzigtausend Thaler ist der Spaß werth!"

„Ueber zwanzigtausend Thaler ist der Spaß werth," wiederholten die Gassenjungen unter Hurrah und Vivat und die Schusterjungen zogen ihre Latschen aus schlugen sie zusammen und sangen nach dem Takte:

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann u. s. w.

Gut war es noch, daß Knaller-Baller ein Junggeselle war, denn als er vor sein Haus kam, schrie der Schneidermeister nochmals: „Ueber zwanzigtausend Thaler ist der Spaß werth" und —

„Ueber zwanzigtausend Thaler,“ schrien die Gassenjungen, als Herr Knaller-Baller die Treppe hinaufpolterte.

Hätte er nun eine strenge Frau gehabt, so hätte er jetzt vor ihrem Donneraufgebot nüchtern werden müssen, so aber plumpste er angezogen in sein Bett und — wutsch! — lag er im tiefsten Schlafe. —

II.

Am andern Tage, wo der Extra-Zug nach Berlin stattfinden sollte, sandte Knaller-Baller dem Schneidermeister Eiler Beiler seine zerrissenen Hosen mit der Bitte, sie auszubessern.

Donnernd fuhr aber Eiler-Beiler den armen Jungen an: „Sage Deinem Herrn, er solle mich ungeschoren lassen und seine Hosen lieber für zwanzig Prozent ins Leihamt schicken, statt mich mit seinen alten Tuchfetzen in meiner Arbeit zu stören.“

Verblüfft entfernte sich der Junge.

Eiler-Beiler aber riß auf einmal das Fenster hastig auf und schrie hinunter: „Junge, komm' noch einmal herauf.“ — Der Junge kam.

„Laß die Hosen hier und komm' in einer Stunde wieder.

Eiler-Beiler hatte sich nämlich besonnen, daß Seine Wohlgeboren, der Partikulier, Wuchrer und Geizhals Herr Knaller-Baller nur zwei Beinkleider, eins für die Woche, daß andere für Sonn- und Festtage, besitze.

Da gestern Sonntag gewesen war, so hatten die guten Hosen die Malice gehabt, ihren Geduldsfaden zu zerreißen, da sie sich, nach Herrn Eiler-Beilers Meinung, über die Strippen ärgerten. — In diesen Hosen mußte Knaller-Baller nach Berlin fahren, denn seine weißen Wochehosen waren bei dem schmutzigen Wuchrer ganz natürlich isabellenfarben geworden.

„Wart!“ dachte Eiler-Beiler, „Dir will ich einen Spuck spielen, daß Du Zeit Deines Lebes d'ran denkst, — ich will Dir die Löcher so leicht vernähen, daß sie bei der mindesten Bewegung wieder platzen müssen — und dann zeige Dich im neuen Hosenbandorden der lustiggewordenen Menge.“ —

Ferner nahm er sich vor, Abends neun Uhr an der Eisenbahn zu harren und dem Herrn Knaller-Baller zum Trotz ein „dreimaliges Pereat“ auszubringen. —

Unterdeß waren die Löcher zusammengestichelt und als nach einer Stunde der Junge, sie abzuholen, erschien, grinste Eiler-Beiler: „Sage Deinem Herrn, über zwanzigtausend Thaler koste der Spaß nach Berlin.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder.

Der Durchgang der Frl. Bernhard erregt noch immer ein größeres Interesse als mancher Abgang derselben. Man begreift nicht, wie Frl. B. eine Stellung, wie die am hiesigen Theater, so leichtsinnig aufgeben konnte, denn von einer Leipziger Statistin bei so geringem Talent in so kurzer Zeit sich zur ersten Liebhaberin emporzuschwingen, dürfte einer andern von weniger körperlichen Reizen verdammt schwer werden. Und dennoch diese Undankbarkeit? Wie heißt das Motiv, welches Frl. B. bewog kontraktbrüchig zu werden.

„Nur wer die Liebe kennt, weiß, was ich leide.“ Frl. B. hat in letzterer Zeit viel russische Sympathie gezeigt und diese sie nach Riga gezogen. Wer?

„Ein Wehrmann war's.“

Dies genüge. — r.

Streifereien.

(Fortsetzung.)

Unsere Conditoreien befriedigen im Ganzen noch immer nur die materiellen Interessen und unsere Sinne, dem Geiste werden meist noch zu wenig Anziehungspunkte dargeboten, auch herrscht selbst unter der dem Leser sich wirklich darbietenden Tagesliteratur eine zu geringe Ordnung und Sichtung, wie wir später, wenn wir zu den größern Conditoreien, welche an Räumlichkeit aber sich nicht einmal mit der Schnienderschen in Neiße messen können, vorschreiten, nachweisen werden. Für heute beginnen wir mit der Patschowskyschen am Elisabethkirchhofe. Der Localität nach die kleinste am hiesigen Platze, gehört die Patschowskysche Conditorei doch dem Absatz der Waaren nach, die diese im Publikum finde es unter jenen, der zweiten Classe. Der kleine, kaum 20 Personen fassende Laden wurde zu seiner Zeit von Herrn Patschowsky renovirt und mit zeitgemäßem Comfort hergerichtet, hier brannten auch die ersten Gasflammen. Bei so beschränktem Raume kann Herr Patschowsky nicht auf viele sitzende Gäste rechnen und es wäre daher thöricht von ihm, wenn er auf die Tagesliteratur viel verausgaben wollte. Diese beschränkt sich daher auch nur und zwar hinreichend auf die Breslauer*)-, Allgemeine Oder- und die Webersche Illustrirte Zeitung, das Illustrirte Volksblatt, den Breslauer Beobachter und Breslauer Anzeiger. Nichts desto weniger wird der Laden von Besuchern nicht leer und dies erklärt sich aus der Trefflichkeit aller hier zu Kauf stehenden Confituren und Backwaaren, worauf Bestellungen selbst aus weiter Ferne eingehen, so daß deren Absatz außer dem Hause weit bedeutender als im Hause selbst ist. Die alte Scholzsche Conditorei hat unter Herrn Patschowsky einen Aufschwung gewonnen, wie er früher nicht existirte, und der allein Verdienst des Letztern ist. Wir wenden uns nun zu der Bahrdtschen Conditorei.

(Fortsetzung folgt.)

*) Warum grade die Schlesische Zeitung hier exkludirt ist, begreifen wir nicht.

Die italienische Nacht

im „Weißgarten“ hat bereits zu einigen „Eingesands“ in den Zeitungen Veranlassung gegeben. Wir waren nicht zugegen, kommen aber darauf zu sprechen, um, gut unterrichtet, wie wir sind, irrige Meinungen zu berichtigen. Nicht Herr Springer hat die italienische Nacht veranstaltet, sondern die Breslauer Musikgesellschaft, Herrn Springer kann daher auch kein Tadel in Betreff des Entrée-Betrages treffen. Daß Herr Springer eine Gesellschaft, die Jahr aus, Jahr ein, bei ihm spielt und im ganzen schwerlich brillante Geschäfte macht, durch die Gewährung einer italienischen Nacht gewissermaßen zu bonificiren sucht, wollen wir ihm nicht verdenken, ebenso wenig es auch dem Musikdirigenten Herrn Jacobi gar zu sehr verargen, daß er, weil er dabei verdienen wollte, das Entree für Herrn auf 10 Sgr., für Damen auf 5 Sgr. ansetzte. Sicherlich sind auch seine Ausgaben größer gewesen als an gewöhnlichen Freitagen, da es hier galt eine Nacht zum Opfer zu bringen und er daher auch nicht nur seine Leute, sondern auch das Musikchorps des 11. Regiments besser honoriren mußte. — Die italienische Nacht fand bekanntlich in der Nacht von Sonnabend auf den Sonntag statt, dennoch erschien bereits in einer Sonntag-Zeitung eine Notiz, welche meldet man habe dieselbe bei saurem Bier und einigen Oellampen gefeiert. Wir besuchen das Springersche Etablissement häufig genug um zu wissen, daß es Herrn Springers Sache nicht ist, schlechte Getränke zu führen, und daß namentlich hier das Bier möglichst frisch verabreicht wird. Doch dem sei wie ihm wolle, wie ist es möglich, daß der Referent bereits Sonntag etwas zu berichten im Stande ist was sich erst in der Nacht von Sonnabend auf den Sonntag allenfalls ereignet haben könnte.

Erklärt mir Oerindur,
Dieses Räthsel der Natur.

Doch man beruhige sich, der Spaziergänger hat nur — geträumt. Es ist in der That bei dieser italienischen Nacht nichts weiter passirt, als daß einem Ehemanne, welcher seine Geliebte mitgebracht hatte, einige pfiffige Zeichen des Mißfallens darüber zur „Empfehlung“ gegeben wurden. Im Uebrigen soll man sich ganz gut amüsirt haben*). — r.

*) So eben lesen wir die Schlesische Zeitung. Scheint auch dieselbe in dem Artikel „Eine italienische Nacht“ etwas zu sehr Grau in Grau gemalt zu haben, so mag der Gardinal denn doch herbe genug gewesen sein, und Herr Springer möge sich, wenn er es der Mühe werth hält, darüber selbst verantworten. Wir haben darüber kein Urtheil, da wir nicht anwesend waren; auch lieben wir keinen Kardinal. Die Gensd'armen-Scene ist ebenfalls hübsch gezeichnet, nur schade, daß sie, uns zugegangenen Berichten zu Folge ebenfalls sehr übertrieben geschildert wird.

Miszellen.

Unter den Tugendpreisen, welche alljährlich von der französischen Akademie verliehen werden, ist dies Mal einer von 1000 Frs. einem jungen Mädchen aus Bolbec (Departement der unteren Seine) gegeben, von deren Verdiensten der Direktor, Herr Tocqueville, eine recht anziehende Schilderung gab. Hortensia Fagot ist aus einer armen, durch Krankheit und Lüderlichkeit herabgekommenen Familie, der Vater war ein arger Verschwender und schlechter Gatte und Vater, die Mutter starb, von ihrem Manne ganz verlassen, in tiefster Noth, als Hortensia 15 Jahre zählte; sie übertrug dem Mädchen als einziges Erbtheil die Fürsorge für ihre vier jüngeren Geschwister. Hortensia übernahm und vollführte diese Pflicht in einer wahrhaft musterhaften Weise; ihre 14jährige Schwester gab sie in den Dienst und übertrug ihr dann den Haushalt, für die beiden folgenden Kinder fand sie in der Fabrik Beschäftigung, in der sie selbst arbeitete, den Jüngsten unterrichtete sie in der Weberei und brachte ihn dann vortheilhaft in einer benachbarten Stadt unter. Im Hause führte sie die strengste Sparsamkeit ein. Binnen vier Jahren hatte sie es dahin gebracht, daß sie die Schulden ihrer Mutter bezahlen konnte, in den folgenden Jahren legten alle Geschwister eine kleine Summe in die Sparkasse. In den letzten 10 Monaten hatten alle zusammen durch ihre Arbeit 1279 Franken verdient, 1000 wurden zum Haushalt verwendet, 144 in die Sparkasse gebracht, 133 für unvorhergesehene Ausgaben zurückgelegt, und die Akademie hat nun diesem Schatze des wackern Mädchens 1000 Fr. hinzugefügt.

Götzen, kauft Götzen! Der mit der französischen Kolonie am Senegal verkehrende Fabrikant Regis in Paris hat für afrikanische Kundschaft eine Götzenfabrik errichtet, deren Niederlage in der Beaulieu-Straße Nr. 73 ist und die Ueberschrift führt: Dépót de dieux africains.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 11. August: d. Schuhmachers Distler S. — Den 12.: d. Haushält. Preßgott S. — Den 13. d. Metalldrechslers Färber S. — Den 15.: d. Wundarzts und Geburtshelfers Schmidt T. — d. Bauergutsbes. in Ransern Rochner S. — d. Kutschers Seidel T. — d. Portier Post S. — d. Maschinenwärters Spitzer T. — d. Schuhmachermstr. Kläbia T. — d. Freigärtners in Maria-Höfchen Gimmler S. — d. Tischlermstr. Eckert S. — Den 16.: d. Tischler-Werkführers Gölze Zwill.-S. u. T. — d. Kutschers Mohaubt S. —

St. Maria-Magdalena. Den 11. Aug.: d. Haushlt. Trippmacher S. — Den 12.: d. Fleischermstr. Näse T. — Den 13.: d. Musiklehrers Dohn S. — Den 15.: d. Mühlenbaugeh. Feist S. — d. Kattundruckers Fleming S. — d. Barbiergef. Scholz T. — d. Obsthdl. Gregor T. — d. Lokomotivführers Gerlach S. — d. Bäckergef. Zappe Zwill.-S. — Den 17.: d. Müllermstr. in Allerheiligen Catrert S. —

St. Bernhardin. Den 15. Aug.: d. Formers und Eisengießers Müller T. — d. Instrumentenbauergeh. Anteni S. — d. Tagearb. Fröhlich T. —

Hofkirche. Den 15. August: d. Buchhändlers Hirt T. —

11000 Jungfrauen. Den 15. Aug.: d. Handl.-Buchhlt. Hotäuser S. — d. Maurergef. Puscher T. —

St. Barbara. Den 10. August: d. Hauptm. Schuler v. Senden S. — Den 15.: d. Feldwebel Nitschke T. — d. Feldwebel Zimpel S. —

St Christophori. Den 12. August: d. Inwohner zu Kl.-Sägewitz und Bahnwärter d. Oberschles. Eisenbahn Schunke Zwillings-S. —

St. Salvator. Den 15. August: d. Inwohner Schmidt S. — d. Zuckersiedereigeh. Schnitte T. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 16. August: Büchsenmachergef. Bense mit Jgfr. A. Malorni. — Schmied Pusch mit Jungfrau L. Tschirne. — Bäckergef. Ossig mit J. Teubner. — Schmied Kaben mit H. Welzer. — Freierbsaß Butter in Sybillenort mit F. Witter. —

St. Maria-Magdalena. Den 16. August: Tagarb Wälter mit E. Spitzbarth. — Maler Hengst mit Fr. J. geb. Olschina verw. Machatschek. —

St. Bernhardin. Den 16. August: Schuhmachergef. Menzel mit Ch. Kallinich. — Den 17.: Bürger und Hausbesitzer, Bäcker- und Pfefferküchlermstr. Neumeister in Canth mit Jgfr. A. Kutter. —

Hofkirche. Den 12. August: Klemptnermstr Stahl mit Jgfr. Scholz. — Den 15.: Kaufmann Schmidt mit Jgfr. E. Hertel. — Den 17.: Kanzleirath Mettner mit Jgfr. Ch. Dittmann. —

11000 Jungfrauen. Den 16. Aug.: Schmiedegef. Bartich mit Jgfr. E. Horn. — Bürger und Tischlermstr. Spittank mit Jgfr. L. Schön. —

Garnisonkirche. Den 15. August: Unteroffizier Krantz mit Jgfr. S. Demmich.

Folgende **nicht** zu bestellende Stadtbriefe:

1) Christinus Hillebrand,
2) Herrn Bäckermstr. Schäbel,
3) " N. N. Weidenstraße Nr. 28,
4) " Lieutenant Schröder,
5) " Schlossergef. Schneider,
6) " Lehrer u. Dr. Pohl,
7) " Lecktor Marochetti,
8) " Gärtner Danigel,
9) Demoiselle Mathilde Nicklas,
10) Herrn G. Walter,
11) " Förster,
12) " Ob.-Ld.-Ger.-Assistent Brochnow,
13) " Briefträger Nittritz,

können zurückgefordert werden

Breslau den 23. August 1847.

Stadt-Post-Expediton.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 26. August: **„Der böse Geist Lumpacivagabundus, oder: Das lüderliche Kleeblatt."** Zauberposse mit Gesang in 3, Akten von Nestroy. Musik von Adolph Müller.

Vermischte Anzeigen.

Unter billigen Bedingungen können junge Mädchen, welche die hiesige Schule besuchen, in Pension aufgenommen werden und die beste Aufsicht und Pflege genießen. Das Nähere zu erfahren **Elisabethstraße Nr. 4** erste Etage und **Ohlauerstraße Nr. 32** im Gewölbe.

Zwei Schlafstellen sind offen und bald oder zum 1. September zu beziehen, bei Frau **Schwartz**, Nikolai-Straße Nr. 59.

Dank.

Dem Herrn A. Z. für die freundliche Aufnahme und gute Bewirthung mit einer Cigarre, ein Glas Faßbier und einigen unreifen Birnen an seinem Geburtstage.

Breslau den 24. August 1847.

Der speziell Eingeladene.

So eben ist erschienen, und bei **Heinrich Richter** in Breslau, (Albrechtsstraße Nr. 6) zu haben:



Neuer zuverläßiger

Planeten-Prophet

für Herren,

woraus

mit Gewißheit zu erkennen:

der Charakter, die Eigenschaften und Schicksale einer Person.

Nach bewährten Erfahrungen und Beobachtungen zusammengestellt.

Mit 12 schönen Portraits.

Ein im August geborner Sohn
Hat gewöhnlich Jagdpassion,
Flucht wie ein Landsknecht, mit lachendem Munde,
Prügelt sein Weib, küßt seine Hunde;
Wird auch vel quasi der Tollkopf genannt,
Aber zum Toll werden fehlt ihm Verstand.

Als Wahrheit nehmet ja nicht an,
Was meine Verslein deuten,
Und glaubet Manches auch daran,
So mags nur Scherz bereiten.

Preis 1½ Sgr.

Dieses Büchlein ist ganz dazu geeignet, in Gesellschaften und Familienzirkeln Scherz hervorzubringen und zur Erhaltung der frohen Laune beizutragen.

Eine Alkove vornheraus kann an einen oder zwei Herrn abgelassen werden. Das Nähere

Nicolai-Straße Nr. 66,
zwei Stiegen hoch.

Für eine stille einzelne Frau ist ein Stubenplatz zu vermiethen und von Michaeli zu beziehen Weidenstraße Nr. 33, 4. Etage bei Wwe. **Christoph.**

Das Mädchenturnen auf dem städtischen öffentlichen Turnplatze unter meiner Leitung beginnt künftigen Montag. Näheres in meiner Wohnung zwischen 11 und 4 Uhr, **Sterngasse Nr. 6.**

Rud. Hennig.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechts-Straße Nr. 6 ist vorräthig:

Das Hellerblatt

oder

Magazin zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

Jahrgang 1834.

Preis 5 Sgr.

52 Bogen stark, mit mehreren Hundert Illustrationen, bietet dieses Werk die größte **Auswahl** gemeinnütziger Aufsätze belehrenden sowohl als unterhaltenden Inhalts und findet besonders zu diesem beispiellos billigen Preise die größte Theilnahme.

Das neueste Komplimentirbuch,

oder unentbehrliche Unterweisung in allen Fällen und Ereignissen des menschlichen Lebens höflich, zweck- und zeitgemäß zu sprechen und sich in den Grenzen des Anstandes ohne Zwang zu bewegen.

Ein gemeinnütziger Rathgeber für die junge Welt beiderlei Geschlechts

2. Auflage. **Preis 2½ Sgr.**

In 5 Bogen zusammengedrängt enthält dieses Werkchen, wie schon der Titel sagt, die nöthige Belehrung auf alle Fälle des menschlichen Lebens; kurz und bündig zu sein ohne etwas erhebliches auszulassen, stellt sich der Verfasser als Aufgabe und hat dieselbe, wie sich jeder Leser sehr bald überzeugen wird auf's vollständigste gelöst.

Hinlänglichen Beweis für den allgemeinen Beifall liefert wohl die 2. Auflage, welche der starke Absatz nöthig machte.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.